

Siebensachen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Stapelding

Praktisch sind sie, die Monoblocs. Leicht, stapelbar, seit den Siebzigerjahren in Milliarden Stückzahlen hergestellt. Einmal ausser Gebrauch, können sie geschreddert und ohne Probleme wiederverwertet werden. Sie sind international akzeptiert und deshalb an den entlegensten Orten anzutreffen. Der Prototyp des Stuhls. Und günstig wie kein anderer. Also gutes Design. Wenn da nicht sein Image von speckiger Pizzeria, Prekariat und Billigstrand wäre. Das lässt ihn einfach nicht mehr los. Kaum ein Gegenstand, der die Anforderungen funktionalen Designs so perfekt erfüllt und zugleich von den Anhängern guten, also funktionalen Designs derart gehasst wird. Ortsbildkommissionen beschäftigen sich mit ihm, Städte lassen ihn per Dekret verbieten. Wer etwas auf sich hält, straft ihn mit Verachtung: den Monobloc, vulgo Plastikstuhl.

Dabei geht vergessen, dass das Verfahren nicht alles ist. Wie so oft. In den Händen der einen wird Schrott mit Lederimitat und durchbrochener Rückenlehne produziert. In den Händen anderer entsteht ein Stuhl, den man mag, bevor man sich setzt. Zu dieser zweiten Kategorie gehört 'Tototo', der Stuhl, den Hannes Wettstein und sein Team um This Weber für die italienische Firma Maxdesign entworfen haben. Dabei ging es ihnen nicht darum, den Monobloc neu zu erfinden. Die Geschichte lief anders. Die 2000 gegründete Firma mag Kunststoffprodukte und hat daraus eine eigene Sprache entwickelt. Hannes Wettstein kennt diese Vorliebe, berät er doch die Firma in Sachen Marke. Welches Produkt passt in das Portfolio, war die erste Frage. Ein Stuhl, aus Kunststoff, die Antwort darauf. Das Möbel wurde genauer umschrieben; irgendwann war klar, dass es ein Stuhl sein musste, der draussen wie drinnen benutzt werden kann. Weiter sollte er stapelbar, also leicht sein. Das sprach für einen Monobloc. Die Suche nach der Form fing da erst an.

Sie ist das, was 'Tototo' von anderen im Spritzgussverfahren hergestellten Monoblocs unterscheidet. Die niedrige Rückenlehne geht nahtlos in Armstützen über, die elegant und etwas nonchalant nach vorne hin absinken. Das macht die Hinterbeine optisch länger. Die Seiten lassen den Blick von unten auf die Sitzschale frei. Diese hat eine rauere Oberflächenstruktur als die Sitzfläche, spielt mit dem Innen und Aussen. Das Material, so gewöhnlich wie nur möglich für Spritzgussverfahren, ist Polypropylen. Damit es ohne Faserverstärkung hält, musste an der Form getüftelt werden. Die etwas dickeren Ränder sind nach aussen gebogen, die Seitenflächen leicht bombiert – die Statik damit gerettet.

Monoblocs werden von den meisten ihrer Benutzer übersehen, weil sie so mehrheitsfähig und unspektakulär sind. Anders 'Tototo': Er will nicht nur besessen, er will angeschaut werden. So wie jeder anständig geformte Stuhl, egal ob er drinnen oder draussen steht. ME

Stapelstuhl 'Tototo'

--> Design: Hannes Wettstein, Zürich

--> Hersteller: Maxdesign, www.maxdesign.it

--> Material: Im Spritzgussverfahren hergestellter Monobloc aus Polypropylen, 64 x 75 x 57 cm. Erhältlich in Rot, Magenta, Gelb, Elfenbein, Blau, Grün, Braun, Anthrazit, Schwarz und Weiss

--> Preis: EUR 98.-

--> Bezug: Maxdesign, Bagharia Arsa (I)



1



2

1 «Der Monobloc: leicht und billig wie eine Plastiktüte, aber haltbar und stabil wie ein Container», meint der Philosoph Hannes Böhlinger zum Plastikstuhl.

2 Weiter sagt der Philosoph: «Ein Stuhl aus dem Stoff der Bier- und Wasserkästen. Wir brauchen nicht stehen wie die Flaschen, wir dürfen uns setzen.»

Hütchen kühlt Mütchen

Woher die Idee stammt, mit einem kleinen, an einem dreieckigen Stoff befestigten Schirm die Augen zu beschatten? Nahe liegend ist sie: Aus dem Kopftuch eine Kopftuch-Schirmmütze zu machen, ist die wohl einfachste Form, das Hirn vor Hitze zu schützen. Karin Maurer und Manuela Helg haben für ihr Label «Beige» genau das getan. Damit schaffen die beiden, was sonst meist zum Scheitern verurteilt ist: Sie kombinieren zwei Dinge zu einem Hybrid. In diesem Fall funktioniert er. Wer Baseballmützen nicht mag, weil sie einfach zu dumm aussehen, und wem Kopftücher nicht ins zu runde Gesicht stehen, der ist mit den Kopfbedeckungen aus der Serie «Chérie rose» gut bedient. Die Kopftuch-Schirmmütze, am Hinterkopf zu binden, ist aus reiner Baumwolle, das Dächli mit einem Vlies gefüttert. Bügeln darf man das schöne Stück nur mit einem schützenden Tuch oder von der Rückseite. Damit das Blumenmuster, das im Siebdruckverfahren aufgetragen ist, nicht zerstört wird. Weil das «Dächlituch» fast auf jeden Kopf passt, erfüllt es die wichtigste Voraussetzung eines Accessoires: Es lässt einen definitiv besser aussehen als ohne – oder zumindest im Glauben daran. ME

Kopftuch mit Schirm «Chérie rose»

--> Design: Beige, Zürich; Manuela Helg, Karin Maurer

--> Hersteller: Beige, www.beige.ch

--> Material: 100% Baumwolle, in Dunkelbraun, Grau, Hellblau, Olive; Siebdruck, mit Schirm

--> Preis: CHF 120.–

--> Bezug: Beige, Zürich; im Fachhandel



Aus Stoff mit Siebdruck: Ein Hybrid aus sonst biederem Kopftuch und doofer Dächli-kappe kühlt den Kopf und sieht cool aus.

Drinks im Doppel

Erwärmung vermeiden, aber wie? Ein grosses, ein weltbewegendes Thema. Auch in der Welt der Gläser. Bodum, die dänisch-schweizerische Design-für-die-Küche-und-den-Tisch-Firma hat sich seit ein paar Jahren dem kühlenden Glas zugewandt und mehrere Designpreise abgeräumt. Das Prinzip ist einfach und in jeder Thermoskanne anzutreffen: Ein doppelwandiges Gefäss isoliert, was drin ist. Das ist auch gut, soll die Flüssigkeit möglichst lange kühl bleiben. Zum Beispiel Dry Martini oder Bier. Masato Yamamoto und sein Team haben die Serie «Manhattan» aus doppelwandigem Borosilikatglas für alkoholische Getränke entwickelt. Borosilikatglas wird seit den Zwanzigerjahren für Labor- und Haushaltsglas verwendet; es ist besonders chemikalien- und hitzebeständig. Produziert werden die Gläser in China. Weil sie mundgeblasen sind, darf es grössere Toleranzen als in maschineller Fertigung geben. Masato Yamamoto entwickelte das Martiniglas mit seiner ausladenden Form, nach der sich die weiteren fünf Gläser richteten. Die Volumen sind grosszügig: Das Schnapsglas hat Weissweingrösse, das Martiniglas fasst einen Coupe pour deux und ein Glas Champagner macht so lustig wie zwei. Was für Hitze aller Art sorgen kann. ME

Glasserie «Manhattan»

--> Design: Bodum Design Group, Masato Yamamoto, Triengen

--> Hersteller: Bodum, www.bodum.com

--> Material: Borosilikatglas

--> Preis: CHF 17.90 bis 29.90

--> Bezug: Bodum



Mundgeblasen für den kühlen Genuss: Die doppelwandigen Isoliertgläser machen Drinks eine Dimension grösser. Fotos: Stefan Jäggi